

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Anzeiger-Blatt für die Stadt Hofheim a. T.

Theas Garten.

Erzählung von M. v. Hartow.

(Fortsetzung.)

Thea pflegte sich stets so in ihre Arbeit zu vertiefen, daß sie kaum auf irgend etwas anderes achtete, und so hatte sie auch nicht bemerkt, daß ein nach neuester Mode gekleideter Herr die elektrische Klingel am Gartentor schon ein paarmal in Bewegung gesetzt hatte, ohne geöffnet wurde. Und wenn sie es auch bemerkt haben so würde sie darum in ihrer Arbeit nicht einen Augenblick unterbrochen, sondern höchstens gedacht haben, daß der Vorbesucher seine Frau nachlässig seien, indem sie nicht öffneten. Und schreckte deshalb auch auf, als sie plötzlich Fußtritte hinter sich hörte. Der elegante Besucher trat vor, strich mit dem Stock über die Eisentore und rief sie: „Holla — heba — Sie da — stehen Sie denn auf Ihren Füßchen — ich klingele immerfort und Sie öffnen.“

Thea hatte einen Augenblick Zeit, dann wendete sie sich, um Wort zu sagen, der Besucher aber war schon wieder zu. „Nun Sie doch, Sie sollen die Tür öffnen, sind Sie nicht?“

Thea fühlte sich fast belustigt, dachte, was dieser Elegant für ein kulturloser Mensch in solcher Art mit einer Arbeiterin hielt, war selbstverständlich, ihr Erstaußen galt sie als ungebildete Ausdrucksweise. Als sie die Hand fort, schüttelte sie die Erde von ihrer Schürze, ohne ein Wort zu sagen, im Kücheneingang. Dort stand sie und rief dem aus der Küche schauenden Diener zu: „Klingelt am Gartentor — Sie doch bitte zu, daß geöffnet wird.“

Thea blieb im Gang stehen, des Besuchers, daß das Tor geöffnet wurde und der Besucher über den Hofweg zum Hauseingang trat.

Thea zur bestimmten Zeit in das Speisezimmer trat, daß nicht wie gewöhnlich dort vier Gedede aufgewahrt, und als von der Seite aus dem Rauchsaal des Hausherrn dieser mit Frau Sonja trat, begleitete sie — der ungestüme Elegant vom Gartentor.

Ein Bruder, der Flieger Gontrand, unsere Gärtnerin, Fräulein Brisselow.

Das Gesicht des jungen Fliegers ging flüchtig über Theas Gesicht. Sie trug ein sehr einfaches, dunkelblaues Kleid, das reich an ganz schlicht frisiert und lag in tiefen, natürlich gewell-

ten Scheiteln über der weißen Stirn, rückwärts war es in starken Flechten kunstlos aufgesteckt.

Die Tatsache, daß Gontrand, der sich höflich verneigte, sie nicht erkannte, erheiterte sie, so daß ein leises Lächeln auf ihrem Antlitz stand. Kosseling sah es, und wieder stieg der Ärger in ihm auf — die zurückhaltende Gärtnerin hatte während der ganzen Zeit nicht gelächelt, und nun, da ein junger Mann Lächeln auf sie, lächelt sie.

Aber, als er sie bei der Suppe wieder ansah, stand das Lächeln nicht mehr in ihren Zügen und sie war so ernst wie sonst.

„Mein Bruder kommt aus Frankreich zurück, Fräulein von Brisselow,“ erklärte die Hausfrau in liebenswürdiger Laune, „er wird jetzt in Deutschland fliegen.“

„Wenn ich mit meinem eigenen Flugzeug fahre, das jetzt in Arbeit ist, mußt du mitfahren, Sonja — es ist himmlisch schön, so Herr sich zu fühlen in der Luft!“ Dann, sich zu Thea wendend: „Möchten Sie nicht auch es einmal versuchen, Fräulein Brisselow?“

„Ich bin mehr dafür, auf der Erde zu bleiben“, sagte Thea höflich.

„Ach ja — Erde — ganz recht — als Gärtnerin sind Sie mehr der Erde zugeneigt — aber — wie kommt eine Dame darauf, Gärtnerin zu sein?“

„Ich bin im Garten groß geworden, meine Liebe und mein Interesse galten, seit ich denken kann, dem Garten, es war keine Frage, daß ich mich für diesen Beruf entschied.“

„Ja — wirklich — Frauen und Blumen gehören zusammen — ganz recht —“ er hob lachend sein Glas gegen Sonja — dann auch gegen Thea:

„Aber Sie haben gewiß viel Ärger — so die Leute — und ohne Leute wird man nicht fertig — na, das kennt man ja — da war heute früh, als ich kam, eine so maulsaulige Arbeiterin im Garten, sah nichts, hörte nichts — ich hab' sie auch nicht schlecht angedonnert.“

„Dann ist wohl Frau Plittner nachher noch gekommen“, sagte Kosseling zu Thea gewandt, aber zum Glück wartete er eine Antwort nicht ab.

„Sie müssen die Leute wohl oft andonnern, nicht wahr?“

Thea schüttelte den Kopf.

„Das tue ich nie, das verbietet mir die Erziehung, die mir meine Eltern gaben, ich spreche mit jedem Menschen höflich, das nutzt besser, finde ich.“

Gontrand stutzte einen Augenblick — diese Augen, diese leichte Bewegung des Kopfes — das hatte er doch schon einmal gesehen. Aber wo? In Frankreich oder sonst auf seinen Reisen oder wohin ihn seine erfolgreichen Flüge geführt hatten?

Sonja war es unbequem, daß ihr Bruder mehr mit Thea sprach, als sie für gut hielt, und so hatte sie bald eine Frage bereit, ihn zu einer Unterhaltung mit ihr zu veranlassen. Seine Triumphe



Dr. Giuseppe Motta,

der neue Schweizerische Bundespräsident für das Jahr 1915. (Mit Text.)

seine Lorbeerkränze, die vielen Briefe und Gedichte, die er von Verehrern, noch mehr aber von Verehrerinnen erhielt, gaben ein reiches Thema her.

Ein Thema, das ihn immer fesselte; Marcel Gontrand war für nichts so empfänglich als für Berühmtsein. Er hatte es als Schüler bedauert, so gar keine Anlage zum künftigen Berühmtsein zu haben, seine Schwester Sonja pflückte Lorbeeren auf der Operettenbühne, sein Schwager hatte sich durch sein erstes Stück berühmt gemacht — aber für ihn hatte die Kunst nichts übrig gehabt. Er war, gut dafür begabt, zum Ingenieur bestimmt, und gerade, als er sein Studium begann, begann man auch die Luft zu erobern mit Luftschiff und Flugapparat. — Es war für ihn keine Frage, sich diesem Beruf zuzuwenden — und sein rastloser Fleiß, sein Ehrgeiz, seine Energie und sein Streben hatten ihm schöne Erfolge gebracht — Zeitungen und Zeitschriften brachten seinen Namen und sein Bild — er war in seiner Welt ebenso berühmt wie sein Schwager in der seinigen.

Dennoch waren heute seine Gedanken nicht wie sonst ausschließlich mit sich beschäftigt, er fand mit einem Male, daß diese Zeichen der Verehrung, die ihm auch junge Damen dargebracht hatten, fast abgeschmakt waren. Er ertappte sich auf dem lebhaftesten Wunsch, daß

das große blonde Mädchen ihm gegenüber sich mehr mit ihm beschäftigen möchte, und er war seiner Schwester fast böse, daß sie sie so gar nicht ins Gespräch zog. Ihre klaren Augen gingen mit so kühlen Blicken über den Tisch, daß es schien, als nähme sie an der Unterhaltung gar keinen Anteil, und auf eine Frage des Schwagers hatte sie auch nur ganz kurz und sachlich geantwortet.

Als Thea von Briselow sich gleich nach Tische zurückgezogen hatte, während die drei noch in Sonjas kleinem Salon bei starkem Kaffee und Zigaretten saßen, sagte er: „Was ist das für eine komische Idee von euch, euch eine Dame für den Garten zu engagieren?“

Sonja sah ihn erstaunt an. „Gar nicht sonderbar, wir sind doch moderne Leute und müssen als solche moderne Ideen und neuzeitliche Erkenntnisse unterstützen.“

Marcel lächelte zerstreut: „Ach ja, natürlich, aber Fräulein von Briselow sieht gar nicht nach neuzeitlichen Ideen aus, eher nach altherbrannter Pietät.“

Und wieder kam ihm der quälende Gedanke, daß er sie schon irgendwo gesehen, aber an die Arbeiterin, die er so unhöflich behandelt hatte, dachte er nicht.

Tante Selma war ärgerlich, daß Thea so selten kam, und fand immer wieder Veranlassung, über die Sklaverei zu schelten, in die sich ihre Nichte begeben hatte. Dabei kam auch der ganze Groll der Dame gegen die neue Richtung zum Vorschein. — „Es ist eine zu merkwürdige Zeit, man predigt Selbstständigkeit im Beruf für jede Frau, aus welchem Stande sie auch sei, man hört so schön davon erzählen, daß die Frauen von heute mit Hilfe ihres Berufes der Hörigkeit des Mannes entronnen sind — und dann werden sie Lehrerinnen und Gärtnerinnen und führen ein Sklavenleben.“

„Tante Selma, ich führe doch kein Sklavenleben, ich kann mir meine Arbeit ganz nach meinem Gefallen einrichten, kann meine

Hilfe bestellen, wann ich will, bin an keine andere Arbeitsbunden, als an die, die eben die Tagesstunden und das Ergeben — und bin Sonntags natürlich ganz ohne Arbeitspflichten.“

„Dann komme doch Sonntags.“
Thea hätte gern die Wahrheit gesagt, wie sie die stillen tagstunden liebte, die ihr so ganz allein gehörten, vormittags schönem Wetter ein Spaziergang, nachmittags ein gutes aus ihrem kleinen Büchervorrat oder aus der Bibliothek abends, wenn nicht unten in der Villa Gesellschaft war, Stunden zum Nachdenken — zum Vor- und Rückwärtsdenken. Tante Selma, die stets wortreiche und unterhaltsame, sich von dieser Fröhlichkeit einsamer Stunden keine Vor machen.

„Albrecht meint, der Doktor Nosseling ist zu arrogant, ihn in einer Gesellschaft gesehen und Frau Doktor Nosseling — sie ist ja wohl früher beim Theater gewesen — dahin sere Nichte nun doch nicht — als Untergebene einer Theater.“

„Du siehst die Sache von einem falschen Standpunkt. Tante Selma, ich fühle mich durchaus nicht als Frau Nosselings Untergebene, wie man in derartigen Stellung früher sah — ich arbeite für Doktor Nosseling, er bezahlt



Österreichisch-ungarische Kavalleriepatrouille bei Elarchee gibt eine Meldung durch Lichtsignale weiter.

Photographie Klopshot. G. m. b. H. Wien.

offenbar wurde, du siehst seine Cousine, es wäre ihm sehr, gewesen, er möchte doch gern in das Auswärtige Amt. dur

„Von mir hat Albrecht keine Indiskretionen zu fürchten, die Familienverhältnisse und Verwandten pflege ich nicht zum tenen stand der Unterhaltung in einem fremden Hause zu mache. hin wäre die Letzte, die ihm seine Karriere verderben möchten.“

Tante Selma atmete auf, sie spann so gern lange zu Te fäden, wenn Albrecht erst Legationsrat war, dann — ja das vorg

Und Thea, die Schwäche der Tante für Luftschiffe, hat kennend, gönnte sie der alten Dame von Herzen. Daß Thea die stets an sie ergehenden Einladungen zu Gesellschaften Tante Nosselings abgelehnt hatte, war ihr einesteils eine große Eh rung, andererseits wunderte sie sich, daß Thea nicht Freude schin hatte, die vielen berühmten und bekannten Leute, die da du tehrten, kennen zu lernen.

Es war ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß ein entg nach dem letzten Besuch Theas bei der Tante Frau Dr. Nom bei Tisch sich besonders liebenswürdig an das junge Thea wol wandte: „Möchten Sie mir heute einen großen Gefa begi weihen, Fräulein von Briselow, ich bitte Sie darum.“ in ei

„Wenn es in meiner Macht steht, gern, Frau Doktor No altun

„Ich habe noch mehrere Fünfuhrtée-Empfänge festge, c morgen ist der erste, und da möchte ich Sie bitten, mir au im d Blumenanordnung Ihre Hilfe zu leihen — nämlich bei Geste machenden und reichen. Vorige Woche bei der Baronin Sänge lingen hat mir das so gut gefallen, die Baronin machte d au ihre Tochter und ihre Gesellschafterin reichten die Tassen, d

Arbe sprech lich men, sich bilde te so das i „L Fam schl

Tam Waff ma, sich manja n me, der Erz nun oder aufes nerin sehr wunt hat habehatte Berwied ande, da demer tar paarmen en, im es idaf f „Vit war u froh, se ni Geisbchl nicht rde. bete, nu

konnte sich jeder Gast selbst bedienen, die Dienerschaft trat in Erscheinung. Kennen Sie das?"
 Sie neigte bejahend den blonden Kopf: „Gewiß, Frau Doktor, ich bin andere Teestunden kaum gewöhnt.“

mit seiner gepflegten Stimme ebenfalls um eine Tasse Tee bat, „die Tee, die sich heute aus der Gartenfee in die Teefee verwandelt hat“, wie er sagte.

Als der Sänger Thea so überraschend ansprach, wurde ihr Antlitz um einen Schein bleicher, ihr war, als hörte sie wieder jenes Lied vom Obdach gegen Sturm und Regen, als erlebe sie jene Szene im Garten zwischen Sonja Rosseling und Ferbal noch einmal. Marcel sah es, und sein kalter Blick traf Ferbal, der ganz harmlos dankend zur Seite trat, um sich mit Zucker und Arrak zu versorgen.

Ein paar bekannte Damen sprachen ihn an, fragten nach seinem neuen Flugzeug, beundeten ein fabelhaftes Interesse dafür, und noch vor einigen Tagen hätte ihn das sehr gefreut, aber heute hätte er viel lieber gesehen, wenn Thea sich mit ihm beschäftigt hätte. Ihre kühle Art, mit der sie in stets gleicher, höflich zurückhaltender Weise auch den Damen den Tee bot, fiel ihm auf die Nerven. Die meisten der anwesenden Damen kümmerten sich kaum um Thea, mit der die Hausfrau sie schnell in ihrer lässigen, oberflächlichen Weise bekannt gemacht hatte. Einige wenige hatten nicht mehr als ein kurzes „Danke“ für sie, sie interessierten sich für den „neuen Beruf“, von dem sie bisher nur in Zeitungen und Zeitschriften gelesen hatten. Manche fanden ihn höchst poetisch und ideal, andere stritten dagegen und meinten, es sei doch harte, schmutzige Arbeit dabei. Und Thea gab ihnen allen recht mit dem Gedanken, daß diesen Frauen, die bei der Unterhaltung so sehr für alle Frauenarbeit und für die Betätigung der Frauen in jedem Beruf waren, die dafür

oder darüber schrieben und darüber lasen, doch im Grunde den wahren, edlen Kern der Sache noch nicht erfaßt hatten, den Adel, der in der Arbeit selbst liegt. —

Im Nebenzimmer wurde mußiziert, eine Dame im Biedermeierkostüm, die Laute am bunten Seidenbände, hatte sich hören lassen; nun erklang die Geige, die ein Wunderknabe in Kniehosen spielte, und eine ernste, ältliche Künstlerin begleitete am Flügel. Als sie Carol Ferbal in ihrer Nähe auftauchen sah, dachte sie unwillkürlich, ob er das einzig-schöne Lied wieder singen würde, das sie immer so entzückte, eigentlich entzückte und rührte gegen ihren Willen.



Waffenbrüder — deutsche, österreichische und ungarische Verwundete in einem ungarischen Lazarett.

anja war sichlich erfreut, Teemachen, sich um die Gäste in der Bewirtung zu kümmern, war ihr sonst ungelogen. Jetzt nun hatte sie sich zu ihrem Debut als spendende Teefee herausgelassen. Theas Hilfe gesichert, und sie war im stillen ihrem Herrn sehr dankbar, der diesen Gedanken in ihr angeregt und fest hatte.

Abend hatte Thea gelegentlich der letzten Gesellschaft, der ersten, der wieder im Hause der Schwester bewohnte, vermisst und den, daß es ihre Gewohnheit sei, die Einladungen abzulehnen. Er kannte ihre vornehme Art aus den kurzen Stunden des gemeinsamen, wenn er bei seiner Schwester zu Mittag aß, ge-

t, um zu
 3. daß sie
 „Bitte
 ar um
 oh se nie-
 lehr schla-
 icht rde.
 te, nun
 hr, sich
 mt. durch
 tenge der
 mtenen
 che hin-
 schend,
 31 Tee-
 dar vorge-
 ößsa, hatte
 31 Theas
 31 Tasse
 31 Gt gol-
 31 rudi schim-
 31 de du-
 31 Ge-
 31 inie entge-
 31 inom-
 31 id woll-
 31 efa begin-
 31 in eine
 31 Noaltung
 31 stgen, als
 31 ihm die
 31 bei Gestalt
 31 n rangers
 31 e d auf-
 31 n, der



Deutsche Soldaten beim Einlauf in Lodz. Phot. R. Sennede.

Er stand mit einem Male dicht neben ihr, nahm eine leere Tasse und hielt sie ihr hin: „Ich bitte noch um eine Tasse Tee, mein gnädiges Fräulein, falls Sie noch eine Tasse da haben“, dann, als Thea die Tasse nahm und füllte, trat er hinter den Teetisch, und sein durch das Zimmer irrender Blick sagte ihm, daß es fast leer war; nur einige Gäste standen, dem Teetisch den Rücken wendend, in der breiten Tür und blickten auf die musizierende Gruppe. — Sein heißer Atem streifte fast ihre Wange, und erschreckt und ungeduldig wandte sie sich ab und stellte die halbgefüllte Tasse auf den Tisch.

„Verzeihung,“ murmelte er — „Verzeihung, mein gnädiges Fräulein — ich — ich möchte Sie um eine Gefälligkeit bitten.“

„Mich — Herr Fernal?“

Der Ton ihrer Stimme war hart — und in der Bewegung, mit der sie von ihm zurücktrat, lag stolze Abwehr.

„Ja, mein gnädiges Fräulein, ich bitte Sie um eine Günst — ich hörte, ich vernahm, daß, daß Frau Doktor Kosseling neuerdings — viel in Gesellschaft ihres Bruders ist.“

Er hielt inne, aber Thea kam ihm mit keiner Frage entgegen — „und in der Gesellschaft des Herrn Marcel Gontrand soll sich ein Flieger befinden — ein deutscher Flieger, der — der ein Freund von Frau Doktor Kosseling ist — und ich muß das wissen — ich muß.“

„Ihr Anliegen an mich ist kühn und rätselhaft, Herr Fernal — ich würde es ablehnen, Ihnen darauf eine Antwort zu geben, wenn mir etwas von, sagen wir, den gesellschaftlichen Beziehungen von Herrn und Frau Doktor Kosseling bekannt wäre — so sind sie mir aber nicht nur vollständig unbekannt, sondern auch vollständig uninteressant und werden das stets bleiben.“

Marcel Gontrand, dem im Grunde das Spiel sehr langweilig war, sah sich um — was war denn das, da stand Thea von Briselow in anscheinend sehr lebhafter Unterhaltung allein mit Fernal. Also auch der Künstler, der ihr imponierte.

Er schob sich langsam durch die Menge und stand dann neben seiner Schwester, deren Arm er leise berührte. „Sieh einmal, Sonja, Fernal flirtet mit eurer Gartenfee. Na ja, so sind sie eben alle.“ Er wollte noch mehr sagen, aber in diesem Augenblick sah er, wie Thea den Sänger stehen ließ und dem Ausgang zuschritt. Er vertrat ihr den Weg. „Wollen Sie schon fort, Fräulein von Briselow — mit Ihrem Amt ist doch der schöne Abend noch nicht zu Ende.“

(Fortsetzung folgt.)



Fern der Heimat.*)

ern der Heimat, an ragenden Trümmern
Lehn' ich und schaue hinaus in das Land,
Scheidegrüße von purpurnem Golde
Streut mir die Sonne auf Haupt und Gewand.

Still naht der Abend; mit seinen Schatten
Steigt herauf der vergangenen Zeit
Ehrfurchtgebietende, stille Größe,
Schmachtvoll vernichtet in Haß und Streit.

Jährlings in tiefem, heißem Erbarmen
Streif' ich die Trümmer mit bebender Hand,
Und ich bete: Vor solchem Gescheide
Schirme, Gott Vater, mein Heimatland!

* Sonja in Anatolien.

Johanna Weistirch.



Unsere Bilder



Dr. Giuseppe Motta, der neugewählte Präsident des schweizerischen Bundesrats für das Jahr 1915. Dr. Motta ist am 29. Dezember 1871 in Airolo geboren und kam 1887 an das Lyzeum von Freiburg im Aargau; 1889 und 1890 besuchte er die dortige Universität, 1890 bis 1891 studierte er in München, 1892 und 1893 in Heidelberg, wo er am 22. April 1893 den Doktorhut mit der Auszeichnung summa cum laude erwarb. Im Jahre 1895 ließ er sich in Airolo als Rechtsanwalt nieder, 1897 wurde

er Notar. Seine politische Laufbahn begann er 1895 mit dem Einzug in den tessinischen Großen Rat; vier Jahre später, im Oktober 1899, wurde er Nationalrat. Dr. Motta ist ein ausgezeichnete Jurist, der 6 Landesprachen so geläufig beherrscht, daß er in jeder derselben



Allerlei



Barum. „Barum wurden denn in eurem Geschäftszimmer Schreibmaschinen wieder abgeschafft?“ — „Weil der Geschäftsführer dem Geklapper nicht — schlafen kann.“

Gewitterlich. Oberleutnant: „Was hat denn der Oberste dem Heiratsgesuch gesagt?“ — Leutnant: „Er hat gedonnert bin — abgeblitzt!“

Die Null. Freundin: „Ihr Mann klagte mir heute auch, daß er so teuer sei!“ — „Was geht's den an? Das Vermögen, von dem ich lebe, habe doch ich in die Ehe eingebracht!“

Ein Lob der deutschen

In einem Werke über „Die Frauen der verschiedenen Völker“ von von Lerchenfeld lesen wir: „Die Engländerin führt ihre Tochter auf die Deutsche in die Küche. Die Engländerin kleidet sich mit Geschmack, die Deutsche ohne Geschmack, die Deutsche ist einfach und bescheiden. Die Engländerin plaudert, die Engländerin spricht Deutsche utteilt!“

Gemeinnütziges

Perthühner haben die gute Eigenschaft, daß sie nicht, wie die Hausvögel, die Erde aufscharrten. Sie können her in den Gärten und Anlagen herumlaufen und nach Ungeziefer das sie in Massen vertilgen.

Finsen können auch in rauhen noch angebaut werden, wenn die Lage einigermaßen trocken ist. Sie an die Bodentracht nur geringe Ansprüche und kommen selbst auf trockenem Boden noch gut fort. Nur der Unkraut muß der Boden sein.

Maiblumen zur Gewinnung von Treibeisen verlangen einen Sandboden oder sandigen Lehm. Hierin bildet sich ein gutes Wurzelwas zur Treiberei der Reine, bei der Frühreife, Vorbedingung

Der Boden muß tief rigolt sein und mit Kuhdung verbessert werden dann beginnt die Pflanzung so zeitig wie möglich im Frühjahr.

Morchelsuppe. 1/2 Kilo Morcheln, mehrmals gebrüht und gut gewaschen, man fein und dünstet sie mit zwei Eßlöffeln Rahm, Butter, Paprika gar. Eine aus Knochen und Wurzelwert gefochte Brühe durch ein Sieb getrieben und zu den Morcheln gegeben. Dann bindet die Suppe mit Mehlschwitze an und legt sie mit Eigelb.

Logogriff.

Ein deutscher Dichter ist's mit I,
Mit r wird's zum Gewürze schnell.
Julius Fald.

Anagramm.

Einer Stadt am Niederrhein —
Trug ein Zeichen ein,
Dann ist es in des Waldes Gründen
Als kleines, flinkes Tier zu finden.
E. Förster.

Schachlösungen:

Nr. 112. 1) Tg 4 etc.
Nr. 113. 1) Lc 2—d 1. K d 1;
2) Lg 5. 1) ... K f 1 2) L d 4;
1) ... g 5; 2) Tg 1 f (droht). Nebenlg.
1) L d 4; 2) T a 1 f 3. L f 1 +.

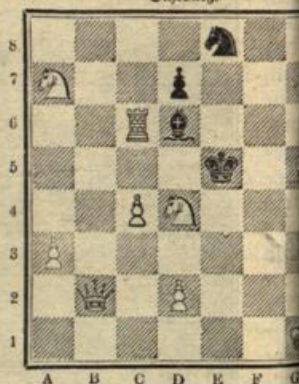
Richtige Lösungen:

Nr. 100. Von R. Scholz, Großkreutzsch.
Nr. 102. C. Burkhart, Seidenbergi. Schl.
Nr. 103. B. Mann in Konstanz.
Nr. 104. G. E. Rittmayer, Forchheim.
Nr. 109. R. Saunold, Mittenberg a. M.
Nr. 110. W. Schamberger, Wöhrd.
R. Thimmelfrau, Lautern a. E.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Problem Nr. 114

Von t. Frank Sealey.
Schwarz.



Matte in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Luft, Schuft, Duft. — Des Anagramms: Naga.
Des Bilderrätsels: Man muß die Feste feiern, wie sie fallen.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.